

Schneller, effizienter, teurer

CGDIS: Umsetzung des nationalen Rettungsplanes bedingt Investitionsaufwand



Wettlauf mit der Zeit: Laut PNOS-Vorgabe sollen die Rettungskräfte spätestens nach 15 Minuten am Einsatzort eintreffen; heute gilt dies für 78 Prozent der Einsätze. Fotos: Anouk Antony, Guy Jallay

Luxemburg. Diese Debatte taugt zum Gradmesser für die politische Unterstützung zum Projekt: In der Chamber befassen sich die Abgeordneten am Vormittag auf Anfrage der CSV mit dem PNOS, dem Plan national d'organisation des secours. Während Innenministerin Taina Bofferding (LSAP) das Dokument als Kompass bezeichnet, der die Richtung vorgibt, wie sich das Rettungswesen, das seit Juli 2018 im CGDIS zu-



Taina Bofferding

sammengefasst ist, entwickeln soll, sehen die Gemeinden den PNOS aufgrund der finanziellen Mehrbelastung kritisch. Um zehn Prozent sollen die Kosten der Kommunen, die das CGDIS mit dem Staat zu gleichen Teilen finanzieren, steigen – vor dem Hintergrund der Corona-Krise und ihren ungewissen budgetären Begleiterscheinungen zeigt sich das Syvicol besorgt. Ministerin Bofferding hält dem entgegen, dass es die Sicherheit nicht zum Nulltarif gibt und betont die wesentliche Zielsetzung des PNOS: Künftig sollen zwischen Notruf und Eintreffen am Einsatzort höchstens 15 Minuten verstreichen. Welche Herausforderung diese Vorgabe birgt, erklärt sie zusammen mit CGDIS-Generaldirektor Paul Schroeder im „Wort“-Gespräch. *mas*

► Politik, Seite 2-3

Jede Minute zählt

Taina Bofferding und Paul Schroeder erklären, weshalb Luxemburg einen nationalen Rettungsplan benötigt

Von Marc Schlammes

Sie hat mit der Reorganisation der Rettungsdienste eine der wichtigsten Reformen der vergangenen Legislatur geerbt. Er hat mit der Leitung des CGDIS den Aufbau einer neuen Struktur zu verantworten. Neben dem Umzug in zeitgemäße Einrichtungen am hauptstädtischen Rond-Point Gluck gehört die Ausarbeitung und Umsetzung des Plan national d'organisation des secours (PNOS), ein 500 Seiten schweres Dokument, zu den wichtigsten Hausaufgaben von Paul Schroeder, dem Generaldirektor des Corps grand-ducal d'incendie et de secours. Innenministerin Taina Bofferding (LSAP) fällt die Mission zu, jene Überzeugungsarbeit zu verrichten, damit der PNOS von einer möglichst sehr breiten politischen - und gesellschaftlichen - Mehrheit getragen wird.

Im Ernstfall kommt es auf jede Minute an. Diese Erkenntnis ist für die Rettungsdienste nicht neu. Bereits 2010 hatte eine Bestandsaufnahme ergeben, dass zu oft zu viel Zeit vergeht zwischen Eingang eines Notrufs und Eintreffen der Rettungskräfte am Einsatzort. Und schon damals war die Zeitspanne von 15 Minuten als Zielsetzung ins Spiel gebracht worden. Nun wird sie im Plan national des opérations de secours (PNOS) verankert: Für 90 bis 95 Prozent aller Einsätze soll nicht mehr als eine Viertelstunde zwischen Notruf und Einsatz verstreichen. Im besten Fall sogar weniger als 15 Minuten. Zum Vergleich: Während First-Responder-Einsätze diese Zeitvorgabe bereits heute erfüllen, schaffen Krankenwagen die Frist in 78 Prozent der Fälle, bei Bränden und Verkehrsunfällen ist dies für zwei Drittel der Interventionen der Fall.

„Golden hour of shock“

Anhand von zwei Beispielen veranschaulicht Paul Schroeder die Bedeutung des zeitlichen Faktors: Im Fall eines Herzstillstandes verringert jede Minute, die bis zu den Wiederbelebungsmaßnahmen ver-

- Wir müssen es schaffen, das dichte Netz an Einsatzzentren aufrechtzuerhalten.

Paul Schroeder, CGDIS-Generaldirektor

streicht, die Überlebenschancen des Betroffenen. Und bei Verkehrsunfällen gilt generell die Regel der „golden hour of shock“, das heißt, spätestens nach einer Stunde soll die Notfallversorgung eines Patienten in einem Krankenhaus gewährleistet werden. „Wenn man dann maximal je eine Viertelstunde für die Anfahrt zum Unfallort beziehungsweise für die Fahrt in die Klinik einkalkuliert, bleiben 30 Minuten, um eine Person zu bergen und die Erstversorgung zu gewährleisten“, gibt der CGDIS-Direktor Einblick in den Einsatzalltag und nennt auch

gleich jene beiden Hebel, die bewegt werden müssen, um Zeit zu gewinnen. Das ist bei der Annahme des Notrufs; je präziser die Angaben seien, desto rascher könnten die Retter mobilisiert werden, so Schroeder, womit die Ausrückzeit ins Spiel kommt. Bei einer sogenannten „garde casernée“, wo die Einsatzkräfte in der Kaserne Bereitschaftsdienst verrichten, muss die Mannschaft nach zwei Minuten ausrücken. Bei einer konventionellen Bereitschaft hingegen müsse die Fahrt zur Kaserne einberechnet werden, etwa zehn Minuten, spannt der CGDIS-Chef den Bogen zum Plan national d'organisation des secours.

Ziel ist es, dass sowohl die Krankenwagen als auch ein Grundgerüst an Feuerwehrwagen (Typ HLF mit sechs Einsatzkräften), insbesondere in den Ballungsräumen, via „garde casernée“ bestückt werden. Was wiederum am einfachsten mit hauptberuflichem Personal zu bewerkstelligen sei. Diesen Punkt umzusetzen bedeute, die Fragen zu beantworten „Welche Sicherheit wollen wir?“ und „Was soll es kosten?“, weist Paul Schroeder auf die politische Dimension des PNOS hin.

„Assurance tous risques“

Taina Bofferding (LSAP) wiederholt folglich seit Wochen geradezu gebetsmühlenartig, dass es die zivile Sicherheit nicht zum Nulltarif geben kann. Mit diesem Argument will sie auch die Gemeindeverantwortlichen vom PNOS überzeugen. Und ergänzt ihr Argument mit dem Hinweis, dass den Kommunen im Gegenzug mit dem CGDIS eine Rundumversorgung angeboten wird, die sie als „assurance tous risques“ bezeichnet. Die Ministerin betont aber auch, dass



Innenministerin Taina Bofferding (LSAP)

Fotos: Guy Jallay

man den PNOS, den sie als Kompass charakterisiert, der die Richtung für den nationalen Rettungsdienst vorgibt, nicht nur auf den Faktor Finanzen reduzieren dürfe, sondern das Personal angemessen berücksichtige. Und mit dem Generaldirektor des CGDIS stimmt sie überein, dass die Freiwilligen ein wichtiges Standbein sind und bleiben. Schroeder untermauert

diesen Standpunkt mit dem Verweis auf die tägliche Bedarfsanalyse („potentiel opérationnel journalier“), die auf einem Verhältnis von 80 Prozent freiwilligen und 20 Prozent hauptberuflichen Helfern fußt.

Vor allem mit Blick auf den ländlichen Raum kommt den Freiwilligen eine besondere Bedeutung zu. „Wir müssen es fertig bringen, das dichte Netz an Einsatzzentren aufrechtzuerhalten“, hebt der CGDIS-Leiter diese Herausforderung hervor und, damit einhergehend, die Beziehung zwischen den Faktoren Mensch und Geld. „Sollten wir das freiwillige Engagement irgendwann nicht mehr gewährleisten können, müssen wir entweder professionalisieren oder wir müssen die PNOS-Ambitionen zurückschrauben.“ Um die rund 4000 Freiwilligen zu unterstützen, plädiert Schroeder dafür, deren Engagement zeitnahe zu erörtern. Dabei ist für ihn nicht so sehr die Entschädigung ausschlaggebend, sondern die Anerkennung durch die Gesellschaft.

Widerstandsfähigkeit

Eine Gesellschaft, der Taina Bofferding bei der zivilen Sicherheit nicht bloß einen passiven Part zugestehen will. Die Ministerin will die Widerstandsfähigkeit der Bürger stärken. Auch dazu soll der PNOS beitragen. Was in diesen Wochen und Monaten der Corona-Krise gelte, soll nach dem Willen der Ministerin eine generelle Gültigkeit bekommen.

Konkret gehe es darum, die Hilfe zur Selbsthilfe zu fördern. So könne vermieden werden, dass Unterstützung von außen stets als Selbstverständlichkeit erachtet werde und in einer Notlage wertvolle Zeit verloren gehe, weil bei-

- Im Gegenzug für ihre finanzielle Beteiligung erhalten die Gemeinden eine Rundumversorgung im Bereich der zivilen Sicherheit.

Taina Bofferding, Innenministerin

spielsweise Erste-Hilfe-Maßnahmen nicht erfolgten. „Man kann die Rettungsdienste niemals so organisieren, dass hinter jedem Baum ein Sanitäter einsatzbereit ist“, umschreibt Paul Schroeder die Herausforderung, die Gesellschaft derart zu sensibilisieren, dass sie sich im Ernstfall, zumindest vorübergehend, selbst helfen kann. Damit einhergehen müssen nach seinem Dafürhalten Fortschritte bei der allgemeinen Sicherheitskultur erfolgen, die Schroeder hierzulande als „ausbaufähig“ einschätzt.

Als ein positives Beispiel der jüngeren Vergangenheit nennt er den präventiven Brandschutz, wo unter CGDIS-Federführung einheitliche Regeln verfasst wurden, auf deren Grundlage seine Behörde nun die erforderlichen Gutachten erstelle. Außerdem sei via großherzogliches Reglement ein nationaler Koordinierungsausschuss ins Leben gerufen worden.

Zwei Schwachpunkte

Fortschritte machen muss derweil das CGDIS, wenn es in stärkerem Maße das Interesse von Frauen und ausländischen Mitbürgern wecken will. Gerade mit Blick auf die Prognosen des PNOS, mittelfristig über 1500 hauptberufliche Rettungskräfte zu verfügen, kann es sich der nationale Rettungsdienst nicht leisten, auf diese beiden Kategorien zu verzichten. Dessen ist sich Taina Bofferding auch als Ministerin für Chancengleichheit bewusst.

Zufrieden zeigen sich Ministerin wie Generaldirektor indes, dass die Berufsprofile des CGDIS insbesondere bei den jüngeren Generationen auf große Resonanz stoßen.

PNOS - kurz gefasst

Der Plan national d'organisation des secours (PNOS) beinhaltet eine Bestandsaufnahme und künftige Szenarien der zivilen Sicherheit anhand von fünf strategischen Etappen - Vorbeugung, Vorhersehung, Planung, Einsatz, Bewertung - und personell wie materiell entsprechend zu planen. Kernzielsetzung ist, 90 bis 95 Prozent der Einsätze innerhalb von höchstens 15 Minuten zu lancieren. Bei den Entwicklungsszenarien zeigt sich die direkte Verbindung zwischen Art und Anzahl an Einsätzen sowie der demografischen Entwicklung, wozu auch die Schaffung von Arbeitsplätzen und die Alterung der Bevölkerung gehören. *mas*



CGDIS-Generaldirektor Paul Schroeder

Wenn es ums Geld geht

Syvicol: Bekenntnis zu PNOS-Zielen, Bedenken beim finanziellen Aufwand

Von Marc Schlammes

Als Innenministerin Taina Bofferding (LSAP) bei der PNOS-Präsentation Anfang März auf Mehrkosten von jährlich zehn Prozent hinweist, blinken in den Rathäusern die Alarmleuchten auf. Denn: Die Gemeinden kommen für 50 Prozent des CGDIS-Betriebes auf, die andere Hälfte übernimmt der Staat. Und seit Ausbruch der Pandemie vor einem Jahr sind die Kommunen mit einer ungewissen Finanzentwicklung konfrontiert, was ihre Ressortministerin auch mehrmals in Rundschreiben thematisiert hat.

Die Ministerin warnt aber davon, Pandemie und PNOS gegeneinander aufzuwiegen. Das eine sei eine Krisensituation, im anderen Fall gehe es um Notsituationen, wo schnelle und effiziente Hilfe benötigt werde. „Das ist keine Luxusdiskussion“, so Taina Bofferding im „Wort“-Interview, die mit Blick auf die Umsetzung des Plan national d'organisation des secours, der als Kernziel eine Hilfeleistung in weniger als 15 Minuten hat, betont, dass es Sicherheit nicht zum Nulltarif gibt und dass der Rettungsdienst kein Nice to have sei, sondern eine Notwendigkeit.

Dennoch fällt das Gutachten des Syvicol kritisch aus. Zwar bekennt sich der Dachverband der Gemeinden zu den Zielsetzungen – „Le Syvicol ne critique nullement les objectifs“ –, die PNOS-Prognosen zur finanziellen Entwicklung werden jedoch kritisch bewertet: „Le Syvicol est extrêmement préoccupé de l'importante hausse des contributions communales prévue par le projet PNOS.“

Dabei ist es nicht das erste Mal, dass sich die Gemeinden besorgt über den finanziellen Aspekt der Reform der Rettungsdienste äußern. Schon 2015 hatte Innenminister Dan Kersch (LSAP) den für den CGDIS-Betrieb vorgesehenen Fonds mit den Mehreinnahmen aus der damals beschlossenen TVA-Anhebung gespeist anstatt diese an die Gemeinden auszuschütten (den Gemeinden stehen zehn Prozent der TVA-Einnahmen zu).

Prinzip der Deckelung – aber erst ab 2023

Und um den finanziellen Aufwand der Gemeinden abzustecken, pochte der Syvicol bei der CGDIS-Gründung darauf, dass der finanzielle Spielraum jeder Kommune berücksichtigt und dass eine Deckelung vorgesehen werde: Ab 2023 darf der Anstieg der kommunalen Ausgaben nicht höher ausfallen als das Plus an Mehreinnahmen aus Gewerbesteuer und Fonds de dotation globale des communes. Diese beiden Punkte hebt die Innenministerin auch hervor, um die Kritik der Kommunen zu relativieren. Auch hält sie fest, dass das Rettungswesen viele Gemeinden heute budgetär weniger belastet, als zur Zeit der lokalen Feuerwehrkorps. Sukkurs erhält die Ministerin vom Syndicat national des pompiers

● Das ist keine
● Luxusdiskussion.

Taina Bofferding, Innenministerin

professionnels du Luxembourg. Mit dem PNOS werde der Rettungsdienst in Luxemburg konsequent gestärkt und eine Win-Win-Situation zwischen freiwilligen und hauptamtlichen Helfern geschaffen, so die Berufsvertretung in einem Schreiben. An die Adresse des Syvicol ergeht derweil die Aufforderung, den Wählern reinen Wein einzuschenken, wenn man der Auffassung sei, dass diese Investitionen in die Sicherheit der Bürger zu kostspielig seien.

Potenzial an Freiwilligen ausschöpfen

Die steigenden Ausgaben der kommenden Jahre erklären sich mit den Personalkosten. Während die PNOS-Umsetzung eine kontinuierliche Professionalisierung bedeutet, sorgt diese Entwicklung beim Syvicol für Kopfzerbrechen. Zum einen wird eine Entwicklung zu Lasten der Freiwilligen befürchtet; sie würden nicht von hauptamtlichen Helfern unterstützt, sondern von diesen ersetzt.

Als Beispiel wird die Zusammensetzung der Feuerwehrfahrzeuge (HLF) in den großen Einsatzzentren (CIS-III) genannt. Kann der Syvicol den Rückgriff auf professionelle Rettungskräfte bei der Bestückung der Krankenwagen nachvollziehen, plädiert man bei der HLF-Besetzung für das Ausschöpfen des vorhandenen

Potenzials an Freiwilligen. Beide Dienste rund um die Uhr zu gewährleisten bedeute, 182 Stellen zu besetzen, wobei für eine Stelle sechs Rettungskräfte nötig seien.

Zum anderen sieht der Dachverband der Gemeinden Auf- und Ausbau der einzelnen CGDIS-Abteilungen kritisch, wo das Ratio bei einem Angestellten auf zwölf Rettungskräfte liege. Man wolle keinen Wasserkopf sondern wissen, wo die Reise hingehen soll, resümiert Michel Malherbe (DP) die Haltung des Syvicol. Mit dem vorgelegten Dokument seien die Gemeinden in gewisser Weise schachmatt gesetzt worden, so der Bürgermeister von Mersch, der für den Syvicol im CGDIS-Verwaltungsrat sitzt und das Rettungswesen als langjähriger Freiwilliger bestens kennt. Deshalb stelle er die Reform auch nicht in Zweifel und auch nicht das 15-Minuten-Ziel. „Wer aber 50 Prozent der Kosten zu tragen hat, dem muss man auch zugestehen, die Entwicklung und den Einsatz der Mittel kritisch zu hinterfragen.“

Dies sei auch deshalb notwendig, weil es laut Syvicol-Gutachten an Transparenz und Präzision mangelt. Einerseits würden im PNOS konkrete Zahlen zum künftigen Personalbestand in den einzelnen Abteilungen genannt, die jedoch andererseits auf einer Entwicklung beruhen, die, so formuliere es der PNOS, schwer einzuschätzen seien.

Nach der jüngsten Sitzung des CGDIS-Verwaltungsrates wurde vereinbart, dass sich CGDIS und Syvicol zusammensetzen. Danach soll klarer ersichtlich sein, wo die finanzielle Reise hingehen soll.

● Wir wurden
● schachmatt
gesetzt.

Michel Malherbe, Syvicol



Stein des Anstoßes: Die Mehrkosten von jährlich zehn Prozent, die der PNOS vorsieht, werden vom Syvicol hinterfragt. Foto: Guy Jallay

Leitartikel

Unentbehrlich

Von Marc Schlammes

Mit dieser Kritik können die Kommunen nur verlieren: Wenn der Dachverband der Gemeinden die Mehrkosten für den Betrieb des nationalen Rettungsdienstes CGDIS beanstandet, wagt sich der Syvicol auf dünnes Eis. Da kann noch so sehr beteuert und betont werden, dass die Ziele des jüngst vorgestellten Plan national d'organisation des secours (PNOS) nicht in Frage gestellt werden – insbesondere die Kernvorgabe, dass künftig landesweit zwischen 90 und 95 Prozent der Einsätze in weniger als 15 Minuten lanciert sein sollen: Hängen bleibt die Haltung, dass die Bürgermeister bei der Sicherheit sparen wollen. Ein No-Go. Ein entsprechendes Kommuniqué der Gewerkschaft der Berufsfeuerwehrlaute ließ folglich nicht lange auf sich warten.

Doch ganz so simpel ist die Sache dann doch nicht, als dass sie sich auf den Satz der Innenministerin, die zivile Sicherheit gebe es nicht zum Nulltarif, reduzieren lässt. Denn Nulltarif und Mehrausgaben über jährlich zehn Prozent sind zwei verschiedene Paar Schuhe. Denn dass in den Rathäusern Ausgaben generell hinterfragt werden sollen, gehört eigentlich zum Standardrepertoire eines sorgsamem Umgangs mit dem kommunalen Budget. Wenn dann auch noch Taina Bofferding (LSAP) ihre Gemeinden im Laufe dieses Pandemie-Jahres

gleich mehrfach auf Mindereinnahmen, als wirtschaftlich-budgetäre Konsequenz der Corona-Krise, eingestimmt hat, müssen an den Schöffinnen- und Gemeinderatstischen die Alarmleuchten aufblinken, wenn sie plötzlich mit Zusatzkosten konfrontiert sind. Das Aufblinken ist umso mahrender, als die Mehrausgaben die Gemeinden größtenteils treffen, ehe die gesetzlich verankerte Deckelung der CGDIS-Finanzierung ab 2023 greift.

Pandemie einerseits, PNOS andererseits. Mehr denn je sind die Gemeinden forciert, das Prinzip zu applizieren, das einst Jean-Marie Halsdorf (CSV) als Innenminister prägte: Bei den Ausgaben zwischen „utile, nécessaire, indispensable“ – „nützlich, notwendig, unentbehrlich“ – zu unterscheiden. In die Kategorie „unentbehrlich“ gehört die Sicherheit, oder, um es sprachlich moderner auszudrücken: „Die zivile Sicherheit hat nichts mit ‚nice to have‘ zu tun“, so Ministerin Bofferding bei der PNOS-Präsentation. Soll der Sicherheit also eine prioritäre Stellung eingeräumt werden, muss in den Rathäusern der Rotstift anderweitig angesetzt werden – wissend, dass es elektoral erfolgversprechendere Maßnahmen gibt, als da ein Sportfeld nicht zu bauen oder dort eine Kulturstätte nicht zu modernisieren. Zudem kann die Unterscheidung zwischen „notwendig“ und „unentbehrlich“ fließend sein: Investitionen in ein intaktes Wassernetz nützen im Brandfall auch dem CGDIS.

Demnach sollte die Syvicol-Kritik bei den CGDIS-Verantwortlichen nicht auf taube Ohren stoßen. Sondern vielmehr als Denkanstoß interpretiert werden, um eigene Investitionsvorhaben gemäß dem Prinzip „utile, nécessaire, indispensable“ auf den Prüfstand zu nehmen. Maßgebend sollte sein, dass im Ernstfall jede Minute zählt – und dass die angestrebte 15-Minuten-Frist bis dato je nach Einsatz – First Responder, Feuer, Verkehrsunfall – und je nach Standort – rural oder urban – eine recht hohe Hürde bleibt.

Kontakt: marc.schlammes@wort.lu

Mehr auf Seite 2-3



Bei der
Sicherheit
sparen – ein
No-Go.

Heute auf wort.lu



Tod nach Impfung

In allen Ländern kursieren Meldungen von Todesfällen nach Corona-Impfungen. Müssen die Menschen sich Sorgen machen? Nein, sagen der Virologe Claude Muller und der Allgemeinmediziner Jean-Marie Scholl. Der Nutzen überwiege bei Weitem die Risiken. (19 Uhr)



Luxemburger Wort